

Schatzsuche im *Paradiesgarten*

Die Sopranistin
Anna Prohaska bietet
Seelenmedizin in
Pandemiezeiten.

Von Josef Oehrlein

Die Aufnahme
huldigt barocker
Todessehnsucht,
doch sie bietet
auch Trost und
Hoffnung

Ach, wie schön wäre es gewesen, wenn wir uns in einem paradiesischen österreichischen Gastgarten über Liedgesang und Opernrollen, über Gesangsausbildung und jüngste Projekte, über Gott und die Welt hätten unterhalten können. Doch die Coronakrise verbannte die Begegnung mit der Sängerin Anna Prohaska, die sich gerade im Landhaus ihrer Eltern im Salzburgischen aufhielt, in die virtuelle Sphäre der Online-Kommunikation.

Und dann wird gar während des Skypemeetings die Bildqualität immer schlechter, schließlich bricht die Verbindung ganz ab. Anna Prohaska lässt sich durch die Tücken der Technik nicht beirren, allerdings muss sie das Videobild abschalten, um einen endgültigen Zusammenbruch der Kommunikation zu vermeiden.

Mit ihrer Auskunftsfreude, ihren geradlinigen Aussagen bar jeder Verlegenheitsfloskel entsteht während des Gesprächs auch ohne Video das Bild einer Sängerin, die ihrer Sache sicher ist, die weiß, was sie bisher erreicht hat und was sie noch erreichen

kann. Wenn da nicht die Coronakrise wäre. Eine Pause, wie sie der Lockdown erzwungen hat, täte ja ihr und ihresgleichen gut, sagt Anna Prohaska. Aber diese Ungewissheit! Wann geht es weiter? Zuletzt hätte sie in Mozarts „Idomeneo“ an der Berliner Staatsoper die Partie der Illia singen sollen. Sechs Wochen lang hatte sie dafür zusammen mit einem „unglaublichen Team“ unter Simon Rattles Leitung geprobt. Und kurz vor der Premiere war alles aus. Als eine „emotionale Totgeburt“ hat sie das Desaster bei Gelegenheit bezeichnet. Bei der Nachholpremiere, voraussichtlich im Januar 2021, wird ein völlig anderes Ensemble antreten. Sie selbst hat dann andere Verpflichtungen. An der Bayerischen Staatsoper in München ist sie in Webers „Freischütz“ als Ännchen vorgesehen.

Aus der Coronakrise hat Anna Prohaska das Beste gemacht: Sie ist ins Studio gegangen. Das CD-Projekt, das sie zusammen mit Wolfgang Katschners Lautten Compagnie beim Label Alpha verwirklicht hat, enthält Ausschnitte aus Bach-Kantaten, die ganz gezielt als Seelenmedizin für die Pandemie-Katastrophe ausgesucht scheinen, wie der Choral „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe“ auf drastische Weise suggeriert. Prohaska hatte das Programm allerdings, wie sie



versichert, zusammen mit Katschner schon vor der Coronazeit konzipiert. Das Cover des Albums, das nur per Download oder Streaming erhältlich ist, dürfte allerdings das erste sein, auf dem die Musiker Mund-Nasen-Schutz tragen.

Die Folge von Arien und instrumentalen Stücken huldigt der barocken Todessehnsucht („Ich ende behende mein irdisches Leben“), doch sie bietet, wie fast immer bei Bach, auch Trost,

schen Gefüge der zwanzig Nummern ein instrumentales Zwischenspiel fehlte.

Vor der Bach-CD hatte sich Anna Prohaska zusammen mit dem britischen Pianisten Julius Drake auf eine Wanderschaft durch die griechische Sagenwelt und deren pastoral-idyllische Landschaften begeben. Sie landeten aber schließlich im biblischen Paradies und bei Adam und Eva. „Paradise lost“ heißt das Album, das

stellt wird, und ob der Mann doch nicht ganz unschuldig war an der fatalen Geschichte mit dem Apfel. Also, ein wenig mehr Gerechtigkeit für Eva! Bei einem Blick ins Booklet bemerkt man indes, dass unter all den Komponisten, von Purcell über Brahms, Debussy und Ravel bis zu Messiaen, Aribert Reimann und George Crumb, keine einzige Komponistin vertreten ist. War keine Absicht, sagt Prohaska, hat sich einfach so ergeben. War Zufall



Das erste Corona-Cover: Maskiert begleitet die Lautten Compagney Anna Prohaska.

Hoffnung und Erlösung, wie es der englische CD-Titel („Redemption“) nahelegt. Seltsam freilich, dass die vielleicht schönste, bekannteste Arie „Schafe können sicher weiden“ nicht von Prohaska mit ihrer engelsgleichen Stimme gesungen, sondern als instrumentales Arrangement gespielt wird. Das sei eine sehr späte, spontane Entscheidung des Orchesters gewesen, sagt sie, offenbar weil im dramaturgi-

sie im Juli 2019 aufgenommen haben. Prohaskas wunderbar facettenreicher, von Drake in mal kräftig aufgetragenen, mal zart blühenden Klavierklang gebetteter Gesang beschreibt den Mythos vom Erwachen des Menschseins im Garten unberührter Natur über den Sündenfall bis zur Vertreibung. Prohaska hat sich bei der Zusammenstellung der Lieder gefragt, warum Eva immer nur als urböses Weib darge-

und kein Affront gegen ihre komponierenden Geschlechtsgenossinnen.

Schon früh gehörte es bei Anna Prohaska dazu, nicht nur zu singen, sondern auch zu forschen, zu hinterfragen, zu gestalten. Das kam ganz einfach so, weil sie in einer urmusikalischen österreichisch-englisch-irischen Familie aufgewachsen ist: der Urgroßvater Komponist, der Großvater Dirigent und Musikhochschuldirektor,

der Vater Opernregisseur, Großmutter, Mutter und zwei ihrer Schwestern Sängerinnen, der Bruder Sänger. Dass sie im Chor der katholischen Kirchengemeinde Sankt Ludwig in Berlin-Wilmersdorf erste Soli singen durfte, verdankt sie dem Organisten und Kantor Norbert Gembaczka. Damals wurde ganz offenbar auch ihr Interesse an spirituellen Themen geweckt. Hinter der Fassade der Marketingfotos, auf denen sie mal als Kindfrau, mal als Vamp präsentiert wird, ist eine ernsthafte Künstlerpersönlichkeit am Werk, die bereit ist, sich in ihrer Arbeit auch mit existenziellen Fragen zu beschäftigen.

Sie sei glücklicherweise an die „richtigen Leute“ geraten, bekennt Anna Prohaska. Zu ihren prägenden Lehrern gehört vor allem Eberhard Kloke, der Komponist und frühere GMD an verschiedenen deutschen Opernhäusern, der sie im Privatunterricht nicht nur förderte, sondern auch forderte, indem er sie mit hochanspruchsvollen Sopranpartien konfrontierte. An der Berliner Musikhochschule Hanns Eisler studierte sie bei Norma Sharp und Brenda Mitchell, und dort beteiligte sie sich auch an zahlreichen Studentenprojekten.

Der Sprung auf die Opernbühne kam 2002, da war Anna Prohaska neunzehn Jahre alt. Sie sang die heikle Partie des Mädchens Flora in der Britten-Oper „The Turn of the Screw“. Mit der Inszenierung des sperrigen Stücks verabschiedete sich damals Harry Kupfer von der Komischen Oper in Berlin, die er zwei Jahrzehnte lang geleitet hatte. Immerhin hat eine Kritikerin bemerkt, was in der jungen Sängerin steckt: „Mit hoffnungsvoller Frühbegabung ist Anna Prohaska als eine Flora von wilder Halbwüchsigkeit die vierte im Frauenquartett...“, heißt es in der Rezension des „Tagespiegels“.

Danach ging es Schlag auf Schlag. Mit dreiundzwanzig Jahren engagierte Barenboim Prohaska an die Berliner Staatsoper, der sie bis heute die Treue

hält. Von der kommenden Spielzeit an ist sie zwar nur noch „ständiger Gast“, doch will sie dem Haus weiterhin den Vorzug geben, „es ist mein Zuhause“, sagt sie. Die Verlockungen sind zu groß, an anderen renommierten Opernhäusern aufzutreten. Außerdem möchte sie auch weiterhin ihren Paradiesgarten bestellen und dort auf die Suche nach musikalischen Schätzen gehen.

Mit ihren siebenunddreißig Jahren ist Anna Prohaska im Vollbesitz aller Möglichkeiten, ihren Gesang zu gestalten. Sie führt ihre kristallklare Stimme dorthin, wo sie sich wohlfühlt, und vermeidet es, sie irgendwo hinzu-zwingen, wohin sie nicht will. Dabei ist ihr Sopran auf der Basis solider Technik überaus flexibel. Anfänglich hat sie die Höhe ausgebaut, inzwischen hat sich die Stimme mehr in die Tiefe hin entwickelt, ist die Mittellage voller geworden. Ihr Gesang ist ohnehin überaus farbenreich, von zarten Pastelltönen bis zu diamantener Härte, die vor allem dann zu spüren ist, wenn sie das R allzu kräftig rollt.

Auf der Opernbühne fühlt sich Anna Prohaska derzeit in jugendlich-lyrischen Partien besonders gut aufgehoben, bei Figuren wie Blondchen, Ännchen, Illia, Pamina und Susanna. Koloraturen meistert sie problemlos, aber als „superhoher“ Koloratursopran sieht sie sich nicht; die Königin der Nacht und die Zerbinetta hat sie bislang nicht gesungen. Immerhin hat sie aber in Schönbergs „Herzgewächsen“ das dreigestrichene f erreicht. Eine Traumpartie wäre für sie Debussys Mélisande. Überhaupt reizt sie das französische Repertoire. Allmählich könnte auch Alban Bergs Lulu in Frage kommen. Und Wagner? „Wenn, dann die Wesendonck-Lieder mit Klavier“, sagt sie und lacht. Immerhin, mit der Eva in den „Meistersingern“ könnte sie sich anfreunden.

Während des Lockdowns hat Anna Prohaska als eine Art Selbsttherapie auf ihrem Balkon zur Freude der Nachbarn Arien gesungen. Das ist passé, jetzt wendet sie sich den zukünftigen Aufgaben zu. Zum Schluss unseres Skype-Gesprächs schaltet sie noch einmal das Video ein, und da erscheint sie zum Abschied fast gespensterhaft zerpixelt, wie abtauchend in eine nebulöse Welt der Ungewissheit. Ach, Corona! ■

Ihr Gesang ist überaus farbenreich, von zarten Pastelltönen bis zu diamantener Härte

Aktuelle Aufnahme

Bach: Redemption. Anna Prohaska, Lautten Compagny, Wolfgang Katschner (2020); Alpha (nur per Download oder Streaming erhältlich)

